

Recht und Lohn im Reiche Gottes

Samstag, 26. Januar 1929. (S. 2)

Die Epiphaniastage ist schnell vorübergegangen; wir die ernüchterte Zeit des Lebens nach der Taufe. Das heutige Evangelium, ein bekanntes und inhaltlich reiches, berührt sich mit einer ganzen Reihe brennender Zeitfragen. Arbeit, Arbeitslosigkeit und Lohn kommen hier in Betracht. Die Frage ist im irdischen Leben nach dem Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Einküf, Gehalt und Nachfrage und für die Lösung aller dieser Probleme das persönliche Interesse, das ehre Lohnanspruch, die Gerechtigkeit und die soziale Fürsorge. Das Reich Gottes gilt ein anderes, ein höheres Gesetz, das sorgfältigen Betrachtung des Evangeliums entgegenkommt. Der Herr des Weinbergs, das heißt des Reiches Gottes, der Arbeiter zu suchen. Wie es im Reich Gottes die Fülle gibt, so erst im himmlischen Reich. Diese Arbeit? Die erie und wichtigste ist gewiß die des Evangeliums; dazu muß aber gar vieles hinzukommen: die Bildung und Erziehung der Jugend, in denen die soziale Gerechtigkeit, eine vielfache Reinsichtigkeif, denken und Bedenken, Gutsinns-Verein, Evangelischer Bund und andere, die das reich gefüllte Wort christlicher Liebe, besonders eine Fülle von Arbeit! Und wer hat diese Arbeit zu tun? Der Herr des Weinbergs geht immer wieder aus; er ist nicht müde und müßig am Markt des Lebens steht. Gewiß hat diese Arbeit eine besondere Bedeutung für das Reich Gottes; mit einer der wichtigsten Gedanken unseres Glaubens; ist die Arbeit für das Reich Gottes zu tun und zu tun.

Der Herr des Weinbergs geht um die 1, 3, 6, 9 und sogar die 11. Stunde aus, am Arbeiter einzufinden. Wir werden die verschiedenen Altersstufen zu denken haben, in denen die Arbeiter werden. Wohl dem, der von christlichen Eltern erzogen, von seiner Jugend auf im christlichen Leben und in mancher mit ihm im späteren Leben und vielleicht noch in mancher und bitteren Erfahrungen befestigt. So, es fest ist, die erit in hohem Alter, vielleicht gar auf dem Tode, den deren finden. Es ist ein gutes Recht, das Gleichnis in noch weiterem zu verstehen. Das Reich Gottes hat ohne Zweifel das erste Recht der Ruf zum Reich Gottes erging. Im Laufe der Jahre folgte ein Heidenruf nach dem anderen. Wohl uns, dieses deutliche Reich schon vor mehr als tausend Jahren und damit christliche Kultur empfing. In unserer Zeit der göttliche Ruf an den Kaiser, Äthiopen, China und um Ende der Tage wird der Ruf an alle ergangen sein. Und noch ein Wort vom Lohn. Einen rechtlichen Anspruch auf Lohn haben nach unserem Gleichnis nur diejenigen, die über den Markt, das heißt zu befragen und den Lohn zu geben. Gerade die größten Arbeiter im Reich Gottes sind die Arbeiter, ein Paulus, ein Luther, ein H. D. Grafen, die nicht für ihren nicht eine Last, sondern Lust gefunden. alle die der Lohn Gedenken. Treue Arbeiter sehen auf ihre Mitarbeiter, und wollen nicht geistlichen Lohn, ewige Gönne.
Konsistorialrat Gutschmidt.

Englisch — die Kaufmannssprache

Eine Sprachschule vom D. S. in London eröffnet

Die Lehramter einer fremden Sprache ist das selbst. Zum Studium der englischen Sprache kann aber ein Kaufmannsgehilfe mehr nach England reisen, um dort Stellung zu suchen, wie es bisher wohl möglich war. Das Institutium in London bietet die Ausbildung in englischer Sprache, nicht die englische Arbeitgeber auf seinen Antrag erteilt. Die englische Sprache gehört aber nun einer der wichtigsten der Kaufmanns. Es müssen deswegen gewisse andere Wege beschritten werden, um dem Kaufmannsgehilfen einen Englandaufenthalt mit der Aufgabe zu ermöglichen. In London zeigt sich der Deutschnationale Kaufmanns-Verein, der am 1. April in eine Sprachschule eröffnet. Das eigene Schulgebäude, das besitzt auch Kläräume und eine Geschäftsstelle. Die Schule des D. S. in London ist eine Zweigstelle der Kaufmannsschule des Verbandes. Ausführliche Druckschriften, die „Angabe der Kaufmannsschule“ des D. S. in London, wenn eine Anstellungsmöglichkeit in England vorliegt, ist der Wunsch dieser Sprachschule nicht zu entgehen, die Aufnahme und die planlose Aufnahme des Schölers in folgender Sprachschule erörtern werden kann!

Wohin gehe ich?

- Wohin: nachm. „Leinen aus Irland“ (3); abends „Nigun“ (75).
- Wohin: „Arm wie eine Kirchenmaus“ (8).
- Wohin: Die ungeliebte Coa“ (34, 8).
- Wohin: Am Nibelungen: „Wolga-Wolga“ (erle Vorlesung 2.45, 3.30).
- Wohin: „Aus dem Tagebuch eines Junggefallen“ (erle Vorlesung 3.30, 4.15).
- Wohin: „Gefährten aus dem Wiener Wald“ (3.40, 8.12).
- Wohin: „Die Mädchenfarm“ (3, 6, 8).
- Wohin: vora. „Luer durch Kanada“ (11); nachm. „Der Reinsicht“ (3, 4.30, 6.30, 8.30).
- Wohin: Zwei neue Einakter mit Bruno Salmer (8).
- Wohin: Die abendliche Januar-Programm (8).
- Wohin: Das Ballett der Komiker (8).

Warum wieder zweierlei Maß?

Das Urteil gegen die roten Rowdies — Der Stahlhelm protestiert

Die Pressestelle des Stahlhelm sendet uns folgenden Protest:

„Das unglaublich harte Urteil im „Reichsturm-Prozess“ gegen mehrere Stahlhelmmitglieder ist noch in aller Erinnerung. Daß das Urteil damals sehr hart war, hat Staatsanwalt Pösch am Freitag in einem anderen Prozeß, über den die „Halleische Zeitung“ in ihrer zweiten Sonntags-Ausgabe berichtete, gegen mehrere Kommunisten bzw. Sozialisten wegen Heberfalls auf einen Stahlhelmer bekräftigt.

Insgesamt zu 22 Monaten Gefängnis wurden die unbeschäftigten Stahlhelmmitglieder seiner Zeit verurteilt! Die am Freitag vor dem Schöffengericht unter der Leitung des Landgerichtsdirektor Gröhe, Mitglied des „Republikanischen Richterbundes“, stattgefunden Verhandlung hatte zu urteilen über drei Mitglieder mit Namen Henze, Woot und Reinhold, sämtlich aus Saalfeld, die am 9. September vorigen Jahres anlässlich des Entsetzes im genannten Ort.

ohne jeden Anlaß, nur aus politischen Motiven über das Stahlhelmmitglied Köpberger aus Werben bei Deitz herbeizuführen und ihn so schuldig zu urteilen, daß er neun Tage erwerbsunfähig war und noch heute an den Folgen des gemeinen, unmenslichen Verlebens leidet.

Die Schuld der roten wurde nachgewiesen. Und im Hinblick auf die schweren Strafen im „Reichsturm-Prozess“, zumal im Unterschied von diesen jenen Heberfall die Stahlhelmmitglieder angegriffen und beschimpft worden waren, beantragte Staatsanwalt Pösch als Strafen für Henze 6 Monate und für Woot 3 Monate Gefängnis, während er für Reinhold 30 Tage als ausreichend

erachtete. Nun kam das vom Landgerichtsdirektor Gröhe verhängte

Urteil „im Namen des Volkes“: Henze, obwohl überführt, als „Schläger“ bestrafte und verurteilt, erhielt lediglich eine Geldstrafe von 30 Mark, Woot ebenfalls nur eine solche von 45 Mark, und Reinhold schließlich mußte die ausbehalten 30 Mark zahlen. Auf den trafen Unterschiede zwischen dem Urteil im „Reichsturm-Prozess“ gegen Frontsoldaten und dem heutigen Prozeß gegen die roten weit der Stahlhelm hiermit als Protest hin! Warum nicht man mit zweierlei Maß? Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Vor allem ist mit allem Nachdruck das Verhalten des Herrn Landgerichtsdirektor Gröhe einer scharfen Kritik zu unterziehen. Dieser Richter glaubt anscheinend fälschlicherweise, das Gesetz könne nur einen weltlichen Eid. Er scheint vergessen zu haben, daß Reinehold aber Zeugen den religiösen Eid stets zu schwören pflegen. Warum hat nun der Herr Landgerichtsdirektor es unterlassen, die höchste Frage zu stellen: „Wann ist der Eid in religiöser oder weltlicher Form zu leisten?“ Wie kam der Richter dazu, den überführten Stahlhelmer Köpberger, der durch die ganze Situation ein wenig befangen war und selbstverständlich die gesetzlichen Vorschriften nicht kannte, einen weltlichen Eid

schwören zu lassen und auch noch einen weiteren Zeugen nicht zu befragen um wählenden Form des Eides zu fragen? Wie fragen zum Schluß: „Wo bleibt das gleiche Recht für alle?“

Verfassungsfeiern in „besonders feierlicher Weise“

Auf „Befehl“ der Reichsregierung.

Die Reichsregierung beabsichtigt, wie die Deutsche Beamtenschafts-Korrespondenz“ erzählt, die 1.0. Verträge des Reiches „in besonders feierlicher Weise“ zu begehen.

In dem in Aussicht genommenen Programm sind auch sportliche Veranstaltungen vorgesehen; hierzu beabsichtigt das Reich, Ehrenplaketten aus Bronze und Eisen sowie Ehrenurkunden für die 1., 2. und 3. Sieger der sportlichen Wettkämpfe zu stiften unter der Bedingung, daß die Plaketten und Preise nur solchen Teilnehmern an den Wettspielen verliehen werden, die den bekannten Bedingungen des Reichsausschusses für Wettkämpfe genügen.

Der Reichspostminister nimmt an, daß auch die in den Postvereinen zusammengehörigen Beamten, Angestellten und Arbeiter der Deutschen Reichspost zum Belegen einer würdigen Verfassungsfeier beizutragen beabsichtigen. Damit die Vereine die Vorbereitungen für die endgültige Ausrichtung der Wettspiele und -kämpfe rechtzeitig treffen können, sind die Postvereine durch die Oberpostdirektionen benachrichtigt worden.

Wir glauben, daß auch dieser neue Versuch der Reichsregierung, einen unpopulären Tag mit Gewalt „volkstümlich“ zu machen, ebenso fehlschlagen wird wie in den vorhergehenden Jahren.

Sonntagsführung im Moritzburgmuseum. Am Sonntag, dem 27. Januar 1929 um 12 Uhr spricht Dr. Vogel über die „Geschichte der Glasform“ nach Beispielen aus dem Museum.

Saalfeld-Wettkämpfe. Die Vorbereitungen für den am 6. Februar im großen Festsaal stattfindenden Wästenball sind im besten Gange. Es soll durch eine prachtvolle, der Karnevalsstimmung gut angepaßte Ausstattung und Ausschmückung des Bühnenschaufals ein Willen geschaffen werden, das der Ansehenspunkt für jung und alt wird, von allen, die einige frohe Stunden bei Tanz, Karnevalsfeiern an bei herrlichem Wein erleben wollen. Außerdem spielt erstmalig in Halle das Millionen von Rumbus-Hörern bekannte Karnevalslieder Mitteldeutsches Waldo Ebersdorfer. Der Verkauf hat bereits begonnen bei H. Köhler, Gr. Hirschstraße, Otto Jiffand, Hainstraße, Platz, und in der Saalfeldbrauerei selbst. An der Abendfeier Preisverteilung!

Bahnhofs Wintergarten. Am Freitag, dem 1. Februar, findet der alljährlich nur einmal stattfindende weit und breit bekannte große Wästenball statt. Zwei Kapellen, drei Ehrenpreise für die besten Wästen.

Das Beschwerdebuch

(Zitieren aus dem Publikum.)

Alle Leute, die stehen — junge Leute, die sitzen
Immer wieder sieht man, daß in überfüllten Straßenbahnwagen die Leute sich mit einem Schlägel helfen müssen, während Kinder, die für den ermöglichten Fortschritt befördert werden, sich auf den Sitzplätzen breit machen, ohne daß die begleitende Mutter ihren Liebbling veranlaßt, den Platz zu räumen. Begt sich der Schaffner in solchem Fall ins Mittel, dann bezieht sich recht oft die ärgerliche Mutter, ihn und den gesamten anwesenden Publikum, ihre Abneigung gegen die Erziehung ihres Kindes zu Anfang und um Söflichkeit zu beweisen, indem sie gegen den Schaffner grob wird und den Liebbling anweilt, ruhig sitzen zu bleiben. Solcher Unhöflichkeit gegenüber wäre immerhin ein energischeres Auftreten der sonst so arbeitsigen Schaffner am Plage. Auch das Publikum müßte seine berechtigten Ansprüche nachdrücklicher geltend machen. Besonders aber wird den Schaffnern wie auch dem Publikum der Mühsat getraut werden, wenn in jedem Wagen ein Kussband verhängt, daß die Fahrgäste mit vollem Fahrpreis in erster Linie Anspruch auf einen Sitzplatz haben.

Die Geburt eines kräftigen Mädels
melden in dankbarer Freude
Dr. med. E. Klöpzig und Frau
Anne Maria geb. Wilschel.
Halle, den 24. Januar 1929.

In Schmerz und Trauer über das Abscheiden unseres verdienten Gemeindevorsetzern
Herrn Malermeister
Wilhelm Schwarze,
Freiländerstraße 119,
sprechen wir ihm für all die treuen Dienste, die er der Domgemeinde geleistet hat, für seine Opferwilligkeit und stete Bereitschaft, zu helfen und wohlzutun, unsere herzlichsten Dank aus. Er hat sich als echt christlicher Charakter durch seine langen schweren Leiden hindurch bewährt bis in den Tod. Sein Vorbild wird allen, die ihn kannten, auch in der Erinnerung gesegnet sein.
Halle (Saale), den 26. Januar 1929.

Das Presbyterium der Schloß- und Domkirche
D. Lang.
Beerdigung am Dienstag, 1. Februar, von der Kapelle des Stadtriethofes.

Mitteldeutscher Malerband E. V. Halle (Saale).
Am 25. Januar 1929, vorm. 11 Uhr, verstarb nach schwerem Leiden unser Vorstandsmittglied Herr Malermeister
Wilhelm Schwarze.
Wir verlieren in ihm einen allseitig hilfsbereiten, werten Kollegen, der mit viel Liebe an unserem Bunde hing und zu allen Zeiten mit reger Eifer unsere Bestrebungen unterstützte. Wir ruhen ihm nach ein „Ewiges Dank“ und werden ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand: Otto Möllhoff.

Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen, nach kurzer schwerer Krankheit meinen lieben Schwiegervater und unsern guten Groß und Urgroßvater, den Rentier
Franz Elste
im fast vollendeten 88. Lebensjahre heimzurufen.
Harsdorf, den 26. Januar 1929.

Hermann Schmidt
4 Einzel und 4 Urenkel.
Beerdigung Dienstag nachmittag 2 Uhr.

Kaiser Wilhelm II.

Menschlichkeiten einer Majestät

Zum 70. Geburtstage unseres ehemaligen Landesvaters am 27. Januar 1929

30. Mai in der alten Gabelstadt. Sie feiert das fünfzigste Jubiläum der Ankunft des ersten Hohenzollern in Preußen damals ein einsichtiger Ort mit Wäldern, Feldern, Äckern. Jubel und Trubel allerorten, Fahnen und die Gemeindefarben in Rot und Gelb, die Garzofen auf, man erwartete den Kaiser. Ob er kommen würde, war ungewiß; man hörte von einer Erkrankung, von politischen Hindernissen, von anderen Verhinderungen.

Er kam, um die zehnte Vormittagshunde, jubelnd begrüßt. Ein Programm mündete sich ab, Wiedereröffnung der ehrsüchtigen

eine ganze Flasche alten Rheinwein in den Pokal gegossen. Aber es half nichts, ich mußte austrinken und die Nagelprobe machen. Noch während des Trinken hörte ich einen Bauern in der Nähe rufen: „Donnerwetter, kann der Pufen!“ Na, gut bekommen ist

bekanntem Hausherrn verneilt und mit den Töchtern, schlanten und anmutigen Blondinen, frisch gekostet — aber sämmtliche Familienmitglieder waren nun doch von keinem Zweifel befallen: witz der Kaiser noch der gleiche sein, werden ihm jetzt diese Feiern, wohl recht behaglichen, aber durchaus nicht prunkenden Zimmer, zu schick erschienen, wird er sich noch so wohl fühlen wie einst an der mit Blumen reich geschmückten Tafel? Beim ersten Willkommen jedoch waren die Zweifel sofort verjagten. Der Kaiser küßte genau so respektvoll wie ehemals die Hand der Hausfrau, begrüßte mit fröhlichem Grinsen den Hausherrn und jede der Töchter, denen



Heute: Der Kaiser in Zivil



Einst: Der Kaiser als Grenzfürer



Heute: Der Kaiser in Uniform

Entschuldigend, Entschuldigung des von Professor Ludwig Bamberger geschaffenen Denkmals des ersten Hohenzollern, der Vertreter der höchsten Behörden im Auftritte des Reiches, dem nur wenige der Ehrengäste beizuhören.

Die Stegreif-Rede

Das ist ja seinerzeit eingehend beschrieben worden. Jetzt ist es, daß zu den Anwesenden in dem alexandrischen Saale des Reichstages, dieses nähere sich ihm vom anderen dem in beiden zwei höchsten Würdenträger Anstöße und ein schön eine silberner Pokal für den Ehrentrunk, auf einem anderen eine große Ehrenbusch der Stadt. Der Kaiser erwidert, gegen Oberbürgermeister, der ihn bittet, als erster seinen Namen Ehrenbusch einzutragen, und nachdem dies mit mehreren Zuschüssen, den Ehrentrunk entgegenzunehmen. Seinen Inhalt hat die er gleichzeitig ab für das Erscheinen des Kaiser in der alten freien märkischen Stadt. Eine Ehre, welche natürlich erfolgen. Der Kaiser wußte seinen Kaiser Valentin heranz, dieser nähert sich ihm vom anderen des Saales; ein lautes Ausrufen, Valentin geht aufwärts. Der Kaiser hatte die Entgegung von ihm, wie dies die höchsten Gelegenheiten der Fall ist, verlangt, Valentin hatte die ausgebreitet, da bis zum letzten Augenblick ja das Ehren des Kaisers unbestimmt gewesen. Der Kaiser sprach nur von der Leiter weg, in großen positiven Jügen einen kurzen auf die wechselvolle Geschichte unseres deutschen Vaterlandes, die Zusammenhänge klar vereinen und in das rechte Licht, setzend, daß früher die Mark Brandenburg der höchsten Herren gewesen, die schließlich der Große Kurfürst und der Große König ein für allemal die Fremden Bürger befreit haben (der offizielle Bericht fehlt dafür, „er“). Dann gedachte er der Soldaten des 8. Brandenburgischen Korps im Jahre 1870 und lernte den Pokal auf das der jehigen und kommenden Geschlechter Brandenburgs.

Der Ehrentrunk

Der Kaiser wandte sich dann in liebenswürdiger Sprache zu uns, und seine letzten Worte deuten und erzählen, daß jetzt seinen Willen des Berliner Schlosses der Wein zu den höchsten Ehren getrunken würde, daß man auch nur ein Glas in den höchsten Pokal fülle: „Ich habe da natürlich meine Erfahrungen mit.“ Als ich, kurz nachdem ich zur Regierung gelangt, das mal des Kurfürsten Friedrich II., der die Quisungen nie, den bei Frieled enthalten ließ, wurde mir auch ein Ehrentrunk. Ich war zu Pferd und hatte den schweren Garde bei dem auf. Ich trank und trank, es wollte kein Ende nehmen, eine schöne Sache, der Helm drückte im Gesicht, man hatte

mir dieser Frühtrunk gerade nicht. — Ein andermal, in einer großen Stadt der Rheinprovinz. Ich sah gerade, wie einer der Stadtverordneten den Inhalt einer ganzen Flasche in den bereitstehenden Pokal gießen wollte, aber ich hinderte ihn: „Ne, Kinder, das gibst nicht! Wenn ich das austrinke, dann könnt Ihr mich nachher die Treppe „runter tragen!“ Und einer der Stadtverordneten: „Majestät, das tun wir gern!“ — Wieder bei einem Empfang lobte ich nach dem Ehrentrunk den ganz vorzüglichen Wein. Mit schöner Offenheit bemerkte einer der Abgeordneten: „Majestät, wir haben noch viel bessere Sorten!“

Der jugendliche Kreis

Unter dem erwähnten Fische standen einige Bürger der Stadt, welche die Jubiläumssfeier unzufällig vorbereitet hatten, unter ihnen der Ludwig Knapel und mir persönlich bekannte schätzbare Geheimrat Kammergericht Gumpert, der sich um die Stadt sehr verdient gemacht hatte. Mangel und ich berieten uns schnell; der Minister das heimlich Valentin, den Kaiser auf den allen Dingen aufmerksam zu machen. Das geschah. Der Kaiser wollte sich sofort zu Gumpert, reichte ihm die Hand und drückte seine Freude aus, ihn zu sehen. „Sie sind immer hier in Brandenburg gewesen, mein lieber Geheimrat?“, fragte er ihn. — „Jawohl, Ew. Majestät, ich habe als Handelsrichter vier preussischen Königen dienen können.“ — „Was, nun sagen Sie bloß, lieber Geheimrat, wie alt sind Sie denn?“ — „59 Jahre.“ — „Nicht zu glauben, Sie sehen so frisch aus, daß Sie noch einmal auf die Bretter gehen könnten, wenn Sie dazu Lust hätten.“ — „Und ich zu uns wenden: „Nein, meine Herren, das machen wir alle dem Geheimrat hier nicht nach! Und nun, mein lieber Geheimrat, möchte ich Sie bitten, diese eine Flasche alten Rheinwein von mir anzunehmen, trinken Sie ihn auf mein Wohl und das Brandenburgs aus, und bleiben Sie noch lange so jugendlich-rüstig wie heute.“ Valentin, Sie sorgen dafür, daß der Geheimrat diese Flasche Rheinwein erhält!“

Der uneränderte Kaiser

Es gab zwei Kaiser, den einen, der amtlich auftrat und dem vollen Würde war, den anderen, der sich, nicht beschwert durch Sorgen und Wästen, offen und herzlich gab, von froher Laune, scherzend und auch einen Scherz gut vertragen. Als sich in unerwartet kurzer Frist die Wundlung von Preußen zum Kaiser vollzogen, da hatten viele in Erinnerung an Friedrich den Großen, der von dem Augenblick seiner Thronbesteigung an ein gänzlich ruhiger gesonnen zu sein schien, vermutet, daß dies auch beim Kaiser der Fall sein würde. Nein, das geschah nicht. — Eine erwartungsvolle Stimmung herrschte im Gutsaufseher Herrn von Vanda's in dem noch Berlin gelegenen Rudow, als sich einige Monate nach der Thronbesteigung der Kaiser dort zur Jagd anstellte. Früher hatte er wiederholt in dem schicklichen, zweistöckigen, von wildem Wein umrankten und von einem liebevoll gepflegten Garten umgebenen Hause verkehrt, hatte stundenlang mit der Hausfrau und dem auch als Parlamentarier

gegenüber er es nicht an neudenden Worten fehlen ließ, und nach der Jagd war die Unterredung so gemüthlich und anregend wie einst.

Das Interesse gegenüber Freunden

Wenn hielt der Kaiser auch Einkehr im Heim des Kammerherrn von Löwenstein in Neugattersleben, wo er gleichfalls bereits als Prinz wiederholt zur Jagd gewohnt. Einer der Söhne, mit dem ich mehrere Wochen in einem Bade zusammen war, erzählte mir mancherlei von jenen Kaiserzeiten und wie wohl sich stets der Kaiser in dem vertrauten Kreise gefühlte. Der Hausherr, eine wunderwille, ehrwürdige Erscheinung mit langem weißen Bart, hielt nicht mit offenen Ärmeln gegenüber seinem Besucher zurück, wenn er dies für nötig fand, und der Kaiser verfuhr dann in sehr ruhiger Weise seinen Standpunkt. Nach den Nachlässen wurde der Kaiser meist lebend eingenommen; man plauderte zwanglos bei der Jagarte, auch Politik war hierbei nicht ausgeschlossen. Bei einer solchen Gelegenheit hand einer der Besucher in sehr ergiebiger Haltung vor dem Kaiser, dessen Aufmerksamkeiten respektvoll aufnehmend, mit freien Berührungen. Ein Verwunderter des Hauses, der die guten Weine bei Tisch nicht verachtet hatte, sagte und sagte: „Na, Fritz, frische mich nicht ganz zusammen!“ und dabei schnippte er mit dem Zeigefinger die Kaffeetasse des ehrerbietigen Herrn empor, daß sie in einen lustigen Hopse nach und zu Boden fiel. Der Kaiser hob lächelnd den Finger: „Mein lieber W., Sie scheinen ja heute besonders guter Laune zu sein“, und sprach dann ruhig weiter. Aufmerksamkeit verfolgte der Kaiser die Ausbildung der heranwachsenden Söhne des Kammerherrn, von denen der älteste schuldlos über den Offiziersrock ausgegangen hatte und nach Amerika gegangen war. Am Abendtage der von ihm sehr berichtigten Gattin des Kammerherrn veranlaßte er die drei Jungen um sich und sagte ihnen ungefähr folgendes: „Ich möchte als Freund des Hauses ein ernstes Wort mit euch sprechen im Ansehen an eure Mutter, die, das kann man wohl sagen, ein Engel war. Ich weiß, daß ihr alle eine leidenschaftliche Ader habt. Bedenkt, daß ihr einen Vater besitzt, der viel Leides hat erleben müssen, der in guten Verhältnissen, aber nicht in so glänzenden lebt, daß ihr das Leben leicht auffassen dürft. Ihr müßt versuchen, euch selbst durchzuarbeiten. Unsere Altvordern waren einfache Leute; sie haben schwere Zeiten durchgemacht, der Feind war im Lande. Wir haben diese Zeiten glücklich überstanden, wir müssen aber bedenken, daß solche Zeiten wiederkehren können. Ich hoffe, daß ihr nie über eure Verhältnisse hinaus werdet, und darauf gebt ihr mir die Hand!“

Fitz Ballgast

In Biel war es. Fritz Heimrich gab im Schloße einen Ball, auf dem zum Entzücken aller plötzlich der Kaiser erschien, von dessen Ankniff in der Offiziell niemand, auch kein Bruder nicht, gewußt hatte. Der bis dahin fröhliche Ton wurde plötzlich ein

